

# Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hülsen- und chemischen Industrie

Ercheitert wöchentlich am Freitag. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 M., halbjährlich 2.40 M., jährlich 4.80 M. Einzelhefte für Arbeitslose 75 Pf., Geschäfts- und Präventionshefte 1 M.

Eigentum des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Druckerei und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Fernruf 585. Schriftl. Bestellungen: Samstag, morgens 11 Uhr. Aufdrucken und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Wichtige Anzeigen-Nachricht: „Ehre vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 41.

Duisburg, den 18. Oktober 1917.

18. Jahrgang.

## Jugend und Gewerkschaft.

Der Krieg hat ungezählte Kräfte in Arbeiterhand an Licht gezogen. Er war auch für unsere Klasse der große Erneuerer und Schaffer, der den Organisationsgedanken unseren Kollegen zwingend aufdrückte. Mehr als je ist die Jugend, die jetzt zu einem großen Teil den heimatlichen Stamm bildet, in den Kreis der Organisationsgebundenen worden. Daß die Arbeiterjugend zu uns gehört, daß sie neue Nahrung für den Arbeiterstand ist, bedarf keines Beweises und keiner Erläuterung. Er ist zu selbstverständlich. Wenn wir über Jugend und Gewerkschaft sprechen, so geschieht das aus dem Grunde, um uns über die Momente klar zu werden, auf welche Art und Weise wir die Jugend zu uns fesseln, sie bilden und aus welcher Zeit wir den modernen jugendlichen Geist für die Jugend selbst und für die Arbeiterfrage nutzbar machen wollen. Das ist ein solches Moment, ein so weiter nach dringender Bedarf, auf dem wir alle Kräfte anwenden müssen, um guten Samen für unsere großen Ziele zu säen.

Damit aber nur dieser Same hundertsätige Frucht bringe, genügt es nicht, dann und wann einmal einen Vortrag zu halten oder zum Beispiel aufzufordern. Was die Jugend von 1860 noch auf das gute Wort eines andern hin tat, dem sie vertraute, tut die Jugend von heute noch lange nicht. Mit allgemeinen Lebensarten kommt man über diese Tatsache nicht hinweg, es gilt der neuen Einstellung neue Seiten abzugewinnen. Die Steifheit, die Unflexibilität, das Uebermaß des Verstandes auf Kosten der Erfahrung sind heute stärker denn je in die Erziehung getreten und haben auch den größten Teil der heranwachsenden Generation in ihren Mann gezogen. Gegen das Unterstreichen und immer wiederholte Unterstreichen der Erfahrung, die in manchen Kreisen als der Ursprung des Wissens gilt, häutet sich der Geist der Jugend allentwärts auf, weil sie in ihren jungen Jahren bereits sieht, wie oft der Weg der Erfahrung plötzlich verlassen wird, um einem aus neuen Versuchsmomenten aufgebauten Weg Platz zu machen. Der innere Zusammenhang wird der Jugend freilich nicht klar, aber die Abhängigkeit, mit der „altes Geschick“ beiseite geschoben wird, imponiert ihr.

Wir können letzten Endes die Jugend auch nicht allein mit Bohnensprosserungen für uns gewinnen; das ist höchstens ein höchst bedeutungsloses Argument, aber der Geist der gewerkschaftlichen Jugend verlangt mehr. Diesen Bedürfnissen müssen wir auf heilem Wege entgegenkommen, wir müssen versuchen, uns in den Geist, den modernen Geist der Jugend selbst zu versetzen und aus ihm heraus zu schauen. Das bedingt nicht, daß wir die schlechten Seiten nicht erkennen sollen. Aber wir sollen sie bekämpfen mit dem guten Geist, der in der Jugend ist, nicht mit alten überkommenen Anschauungen und Methoden. Moderne Jugendpsychologie ist zugleich die Psychologie der gewordene Groß- und Stadtkinder, nicht aber mehr die Psychologie eines von Land zur Stadt abgewanderten Kindes. Die meisten von uns haben den Prozess von Land zur Stadt mitemgenommen und in sich verarbeitet und möchten nun naturgemäß nach dem feststehenden Prozess, den sie in sich durchleben, die moderne Jugendgeister bilden, die nur die gemordene Stadt kennt mit all ihren Mitten, ihrem Denken und Werten, ihren Vergnügen und Sorgen und Sonntagsteilnahme auch eine Kirche. Das ist keine Lust für Ideale und die es noch festhalten, müssen sie stets gewachsen in sich emporen. Bei einer solchen Anschauung muß die Jugend auf und bringe insoweit als andere Bedingungen mit, als diejenigen sich vorzustellen vermögen, um deren Kinderfrage nicht schon der Dummheit der Großstadt schlingt.

Trotz ihrer Abneigung gegen die Erfahrung liebt die Jugend das Historisierende, selbst wenn in ihr der Gedanke für eine wirklich große deutsche mittelalterliche Zeit kaum noch so lebendig ist wie bei den Vätern, die auch in ihrer Jugend schon das Bild Deutschlands trotz geringerer Entwicklung scharf umrissen.

Die Liebe für Geschichte verbindet beide Teile, Alt und Jung, da wäre nun der geeignete Punkt, einzusehen, sei es bei der eigenen Lebensgeschichte, bei lehrreichen und interessanten Begebenheiten der Gewerkschaftsgeschichte, Jung- und Altgeschichte, um von da aus das Gebiet der Organisationsarbeit zu betreten, usw. Die Kollegen, die sich der Jugendbearbeitung widmen, sollen vor allen Dingen ihr Augenmerk darauf richten. Das erfordert natürlich mehr Arbeit als erwachsenen Kollegen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit vorzuführen. Wir haben kein anderes Mittel, um jenseit das Interesse der jugendlichen Nachkommen. Wer in Versammlungen, an denen sich unsere Metallarbeiterjugend fast immer lebendig gut beteiligt, ein Referat hält, wird an den Geistlichen der Jugendlichen es ablesen können, wenn für sie der Boden abfließt und verloren ging. Die Mittelstände des Vortrages für Erziehung und Jugendfrage härtet auch der beste Redner nicht immer einzuhalten vermögen. Und doch ist es dringend notwendig, den jugendlichen den Begriff unserer Gewerkschaftsarbeit in ihrer Sprache und Art näher zu bringen. Dafür gibt es keine Vorleser, keine Schablonen, das kann nur jedes und eigenes Arbeiten mit und in der jugendlichen Seele bringen. Unsere Jugend muß nicht fest umrissenen Bewußtsein in das Leben der gewerkschaftlichen Arbeit

treten, das ja eigentlich erst nach dem Soldatenjahre beginnt. Sie müssen fertige Kämpfer für unsere Sache sein, nicht erst Anfänger oder solche, die nur ein paar vage, inhaltslosere Worte wissen. So besitze die Ideen der Organisationsarbeit in Fleisch und Blut der jugendlichen Überzeugungen sind, um so größere Dienste leistet er dem Verband und damit wiederum der Arbeiterfrage.

Das alles kann der Jugend nicht beigebracht werden, ohne gutes treffendes Material. In jeder größeren Ortsverwaltung werden wohl einige ältere Kollegen sein, die sich gern der Sache unterziehen, der Jugend ein Leiter zu werden, geistiger und moralischer Leiter. Sollte es an Vätern fehlen, sollte man sich auch über dieses oder jenes Buch, nach welchem die Jugend in unseren Gedankengang eingeführt werden könnte, so wende man sich an die Bezirksleitung oder an die Zentrale, die gerne mit Rat und Tat in dieser wichtigen Sache helfen.

Ein zweiter Punkt bedarf vor allem einer gründlichen Erziehung und Befolgung. Die Jugend von heute will trotz des oft mangelhaften Wissens für ernst genommen werden und nichts beirrt sie können, als jene herablassende, gönnerhafte Belehrung oder gar ein Sachverhalt über einen Gedanken, den sie anspricht. Wer mag hundertmal sagen, das ist jugendliche Anekdote, die Jugend muß das auch beitragen können usw., mit solchen Erörterungen kommen wir keinen Schritt weiter. Ich betonte schon oben, daß der Geist der Jugend von heute nicht mit dem Maß der vierzig oder fünfzigjährigen gemessen werden kann. Das müssen wir bei all unseren Handlungen der Jugend gegenüber bedenken. Vielmal Arbeiterfreunde, wieviel stiller lobender Gewerkschaftsleiter ist vielleicht schon durch eine einzige unbedachte, wenn auch nicht böse gemeinte Äußerung oder subtilen Neugier eines älteren Kollegen vernichtet worden. Schauen, der die Welt gar nicht mehr gut gemacht werden kann. Wenn in Versammlungen ein jugendlicher in der Diskussion spricht, aufhorcht wird, die Gedanken durcheinanderwirft, muß das erste sein, daß wir gerade in einer solchen Situation heftigen Ernst bewahren und auch nach der Versammlung nicht durch kleinlich stehende Nebenheiten ihn das Mittlere fällen lassen. Greifen wir den oder jenen Gedanken heraus, äußern wir uns zustimmend oder ablehnend, aber immer mit dem Ernst, den man einem gleichberechtigten Kollegen schuldet. Der jugendliche Kollege muß es wissen und fühlen, daß die Handlungen in der Gewerkschaft nicht existieren. Dem Herrschertum der Jugend sollte man, so weit es eben im Rahmen des Gegebenen möglich ist, und das ist bekanntlich ein weites Gebiet, jeden Spielraum lassen. Nicht dadurch erlebte man für viele Mütter, daß man sie fast und vor unter vornehmlichster Ebnat hält. So länger in dieses Zentrum andauert, um so unvollständiger werden die Gedanken und das liegt wesentlich nicht im Interesse der Jugend. Frühere Ortsgruppen haben die besten Erfahrungen damit gemacht, daß sie den jugendlichen die Leitung ihrer Geschäfte selbst in die Hand gaben und die ihnen beizubehalten alten Kollegen mehr beratende Freunde als eigentliche Führer und Vorstehende waren. Selbstmitleid ist der Drang der Jugend, bringt sie dabei einen Fehler, so besteht sie in sehr vielen Fällen Energie genug, ihn anzustreifen. Ob sie es aber auf vorzulegende Möglichkeiten und Tadel allein hin tut, scheint mir doch sehr zweifelhaft. An den kleinen Ortsgruppen, in denen wir tüchtige jugendliche Kollegen haben, dürfte es sich sehr empfehlen, verschiedene Vorkommnisse, wie Schriftführer, Beisitzer mit ihnen zu besetzen, um auf diese Weise sie direkt mit der Arbeit der Ortsgruppe zu verknüpfen. Besonders stehen wir sie zu Vertrauensmännern heran. Diese Besetzung ist eine der wichtigsten im Gewerkschaftsleben und gerade darin müssen sich unsere Jugendlichen vor allem betätigen. Je größer die Zahl guter Vertrauensleute ist, um so fester ist der Zusammenhang der Ortsgruppe und um so besser läßt sich der gewerkschaftliche Gedanke ausbreiten. Geben wir uns freilich keiner Täuschung hin. Freiwillig melden sich nur einige. In den meisten Fällen eine gute Portion Scheu, aufzustehen und zu sagen: „Hier, ich mache mit“. Freilich auch oft eine gewisse Gemütslichkeit oder Unzeit. Wie diese mehr oder minder ungewerkschaftlichen Eigenschaften müssen aus der Seele der Jugend heraus. Das gute Beispiel der älteren Kollegen sollte hier aneinander wirken, um den jugendlichen Mut und Vertrauen zu geben.

Das sind nur einige Momente, die bei unserer Jugendorganisation und gewerkschaftlichen Jugendbildung Berücksichtigung verdienen. In unseren Ortsgruppen hat man sich mehr oder minder mit diesen Angelegenheiten schon befaßt, und diejenigen Kollegen, die hierzu Erfahrungen gemacht, Erfolge erzielt oder auf größere Schwierigkeiten gestoßen sind, würden gut tun, ihre Gedanken darüber zum Nutzen der Jugendbearbeitung auch einmal im Verbandsorgan darzustellen.

## Betriebsfremde Arbeiter in der Rüstungsindustrie

Durch den Weltkrieg ist bekanntlich in der Industrie das Interesse zu oberst gebracht worden. Und es ist gar keine Seltenheit, daß Leute, die früher über die Fabri-

fabrikarbeiter sind. Wo dieses geschah aus batenländischem Interesse oder bedingt ist aus der Not der Zeit, ist es hoch anzuerkennen oder doch mindestens verständlich. Wenn sich die Dinge aber mancherorts so entwickeln, daß sie eine enorme Schädigung der bodenständigen Arbeiterkraft darstellen, dann haben wir trotz des Kriegszustandes die stiltliche Pflicht, die Interessen unserer Kollegen wahrzunehmen. Was soll man dazu sagen, wenn in einem rein industriellen Stadteil einer großen westdeutschen Industriestadt, von einem gewissen Stande nur einige wenige im Felde stehen, während alle anderen als reklamierte Rüstungsarbeiter tätig sind. Und das sind Geschäftsleute, die vor dem Kriege nicht in der Fabrik tätig waren und gleich nach Kriegsschluss die Fabrikarbeit wieder an den Nagel hängen.

Ein anderes viel drastischeres Beispiel. Im Ruhrtal ein großes Werk, mit Hochöfen, Stahl- und Walzwerken, Waffen- und Munitionsbetrieben. Auf diesem Werk laufen hunderte Drehbänke in Tag- und Nachtschicht. An den Drehbänken sind weit über hundert betriebsfremde Arbeiter tätig — als reklamierte Rüstungsarbeiter. Es sind: Handwerkermeister, Geschäftsinhaber, Witze, Wandwerkmeister, ja sogar ein Kinobesitzer, Kapellmeister und Musiklehrer ist darunter. Zum Gaudium der bodenständigen Arbeiterklasse arbeitet einer dieser „Rüstungsarbeiter“ nur in „Handschuh“, während andererseits eine Anzahl bodenständiger Arbeiter seit Anfang an im Felde sind. Diese Zustände bedeuten eine sehr große Schädigung der bodenständigen Arbeiterkraft und es geht nicht an, dieses mit Stillschweigen zu übergehen.

Solche Zustände liegen auch nicht im Interesse der Industrie und des Staatsgutes. Es ist doch ganz klar, daß die betriebsfremden Arbeiter mit Friedensschluss von selber wieder verschwinden aus den Betrieben. Wenn nun aber die bodenständige Arbeiterkraft zu sehr dezimiert worden ist, wer soll dann die Arbeit leisten in den metallindustriellen Betrieben. Wie notwendig aber gerade die metallindustrielle Arbeiterkraft zum Wiederaufbau unserer Luftschiffahrt ist, beweist ein Blick in unsere Ausfuhrlisten. Darum sollten alle in Betracht kommenden Stellen diesen mehr als ernsten Zustand ihre ganze Aufmerksamkeit widmen.

Unsere Kollegen mögen allerorts, wo sich die Dinge in ähnlicher Weise entwickelt haben, der Zentralleitung unbedingt Mitteilung davon machen, damit die notwendigen Schritte unternommen werden können. Gut

## Unterkunftsfragen für Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie

Die Notwendigkeiten der Kriegsführung, insbesondere die Herstellung von Munition und sonstigem Kriegsmaterial, haben es mit sich gebracht, daß große Massen von Arbeiterkräften aus ihrem Wohnort an andere Orte überlebensmäßig müssen. Bei dem Mangel an männlichen Arbeitskräften hat bekanntlich die Frauennarbeit an Umfang gewaltig zugenommen. So sind auch Tausende von Arbeiterinnen, die heute in der Rüstungsindustrie beschäftigt werden, von ihrem Wohnort losgelöst und in Massen an anderen Orten in Beschäftigung getreten.

Für diese Massen von Arbeiterinnen ist die Wohnungsfrage äußerst schwierig zu lösen. Der private Wohnungsmarkt ist gar nicht in der Lage, den vielen ortsfremden Arbeitskräften ausreichende Unterkunftsbedingungen zu bieten. Die betriebsfremden Arbeiterinnen und Manntenswerte haben sich deshalb wohl oder übel dazu berechtigt finden müssen, teilweise mit Unterfüllung der betreffenden Gemeinden oder amtlichen Stellen für Unterkunftsmaßnahmen zu sorgen. Man hat zum Teil große Säle oder andere Gebäulichkeiten als Schlafstellen notwendig hergerichtet, Baracken erbaut oder sonst auf die eine oder andere Art für Unterkunft gesorgt.

In manchen Orten ist diese Fürsorge aber nur sehr mangelhaft und hier und da überhaupt nicht betrieben worden. Vielerorts haben sich daraus sehr bedenkliche Mißstände entwickelt. Die mit der Frauennarbeit überhaupt verbundenen stiltlichen Gefahren sind durch die mangeltende Wohnungsversorgung für die weiblichen Kriegsarbeiterinnen noch ganz erheblich vergrößert worden. Aus einzelnen Städten mit größerer Rüstungsindustrie sind Zustände berichtet worden, die geradezu als unheilbar zu bezeichnen sind. Es ist daher dringend notwendig, daß die verantwortlichen Stellen mit allem Nachdruck versuchen, Besserungen herbeizuführen und den schlimmsten Mißständen vorzubeugen.

Erfreulicherweise hat dieser Gedanke auch bei den mangelhaften amtlichen Stellen, denen die Aufsicht und Kontrolle über die sozialen und stiltlichen Zustände in der Rüstungsindustrie obliegt, festen Fuß gefaßt. Es werden jetzt Maßnahmen in die Wege geleitet, die wohl geeignet sind, eine Besserung vorhandener Verhältnisse zu bewirken und die stiltlichen Gefahren, denen die Arbeiterinnen in den gewerkschaftlichen Betrieben ausgesetzt sind, nach Möglichkeit zu verringern. In den amtlichen Mitteilungen und Berichten des Kriegsamt (Nr. 16, 1917) wird an

berpflichtet, worin die Einrichtung und sachmännische Leitung eines gut ausgebauten Wohnungs- und Schlafstellenanlasses für Arbeiterinnen als dringend notwendig bezeichnet wird. Eine damit verbundene Wohnungskontrolle vor und nach Ueberweisung der Wohnung an die Arbeiterinnen sei von grundlegender Bedeutung.

Das Kriegsamt hat, wie weiter mitgeteilt wird, mit dem deutschen Städtetag vereinbart, daß von diesem an sämtliche Städte mit einer Zahl von 10 000 Einwohnern aufwärts eine Aufforderung ergeht, die bereits bestehenden Wohnungs- und Schlafstellen nach dem auf hinzuzuliegen, in engem Einvernehmen mit den Frauen-Arbeitsstellen und den Fürsorgebermittelungsstellen bei der Unterbringung der in der Kriegswirtschaft tätigen Frauen vorzugehen. Die Kriegsamtsstellen werden entsprechende Maßnahmen treffen, ein Zusammenarbeiten auf diesem Gebiet mit den Gemeinden herbeizuführen, um die Beschaffung von geeigneten und im Preise angemessenen Wohn- und Schlafangelegenheiten für die kriegswirtschaftlich tätigen Frauen zu ermöglichen. Wo sich die Errichtung eines Wohnungs- und Schlafstellenanlasses durch die Gemeinden nicht ermöglichen läßt, soll es Sache der Kriegsamtsstelle sein, im Bedarfsfall selbst solche Einrichtungen unter Mitwirkung der auf diesem Gebiet tätigen Frauenorganisationen ins Leben zu rufen.

Die vermittelten Wohnungen und Schlafstellen sollen vor der Beanspruchung, sowie während der Benützung unter Heranziehung der Gewerbeaufsichtsbeamten geprüft und ständig kontrolliert werden. Ob das für noch besondere Bestimmungen durch die zuständigen Behörden notwendig sind, sei von den örtlichen Verhältnissen abhängig zu machen. Nicht nur die Wohnungen, die von den Wohnungs- und Schlafstellenanlässen vermittelt werden, sondern alle, auch die früher bezogenen Arbeiterinnenwohnungen sollen der so organisierten Wohnungsaufsicht unterstellt werden. Für die Durchführung dieser Aufsicht sind sozial gesinnte weibliche Kräfte heranzuziehen. Wo es nicht möglich ist, den Bedarf an solchen Kräften zu decken, soll dem Kriegsamt entsprechende Mitteilung gemacht werden.

Rückhaltlos zustimmen wird man dem obersten Grundsatz, der vom Kriegsamt für alle Städte, die sich mit der Wohnungsfrage der in der Kriegswirtschaft tätigen Arbeiterinnen befassen, aufgestellt wird. Demnach heißt es:

„Nur einwandfreie Unterkunftsräume zur Benutzung zuweisen!“

Keine Vermittlung von Arbeiterinnen ohne vorherige Prüfung der Unterkunftsbedingungen!“

Wenn nach diesen Grundsätzen bisher verfahren worden wäre, würden sehr viele bedauerliche Vorkommnisse und überaus bedenkliche Mißstände vermieden worden sein. Hoffentlich bewirkt das jetzige Vorgehen der amtlichen Stellen; daß den schlimmsten Mißständen und Auswüchsen vorgebeugt werden kann. Es wird eine besonders wichtige Aufgabe der neuerdings anzustellenden Fabrikpflegerinnen oder Sozialbeamtinnen sein, den Anregungen des Kriegsamtes zur praktischen Durchführung zu verhelfen. Die Fürsorge für die in der Kriegswirtschaft beschäftigten Arbeiterinnen muß sich in erster Linie auf den sittlichen Schutze und mäßig auf die Wohnungsfrage erstrecken. Vor allem notwendig ist, daß die Arbeiterorganisationen in der Praxis mitwirken, auf etwaige Mißstände hinweisen und Abhilfe verlangen, wenn es auf diesem Gebiete überhaupt zu erträglichen Verhältnissen kommen soll.

**Allgemeine Rundschau**

**Zum 60. Geburtstag Hermann Köfers.**

Am 8. Oktober feierte der Ehrenvorsitzende des Gewerkschaftsrates christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Hermann Köfer, seinen 60. Geburtstag. Er gehört zu den Gründern des Gewerkschafts und hat die letzten schweren Kampfschlüsse siegreich durchgefochten. Im Jahre 1901 wurde Hermann Köfer laut „Bergknappen“, Nr. 40, als Beamter

für die Gewerkschaftsarbeit freigestellt. Die Generalversammlung von 1905 wählte ihn zum Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates. Köfer mußte eine schwere Bürde und eine große Verantwortung übernehmen. Es galt damals, die Erfahrungen des Streiks zu nützen. Der Gewerkschaftsrat mußte in weitgehendem Maße umgestaltet werden. Die Beiträge mußten eine wesentliche Erhöhung erfahren.

Trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten Kappte die Arbeit. Köfer verstand es, tüchtige Mitarbeiter zur Lösung der dem Gewerkschaftsrat und seiner Leitung gestellten Aufgaben heranzuziehen. Trotzdem verblieb für ihn als ersten Leiter soviel der Arbeit und Aufregungen, daß seine Gesundheit von Jahr zu Jahr mehr litt. Deshalb bat Köfer auf der Generalversammlung zu München, ihn seines verantwortungsvollen Postens zu entheben und eine jüngere Kraft an seine Stelle zu setzen. Er wurde dann zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Herrmann Köfers Lebensarbeit hat reiche Früchte getragen; sein Schaffen für die Arbeiterfrage war von stetem Erfolg gekrönt. Dem alten bewährten Kämpfer für unseren Arbeiterstand, dem unermüdbaren Streiter für die christliche Gewerkschaftsfrage, entbietet auch unser christlicher Metallarbeiterverband die herzlichsten Glückwünsche zum 60. Geburtstag, verbunden mit der Hoffnung, daß der verdiente Ehrenvorsitzende des Gewerkschaftsrates christlicher Bergarbeiter noch viele Jahre dem schwer ringenden Arbeiterstande erhalten bleibt.

**Auch eine „Bekehrung“.**

Der radikale Flügel der deutschen Sozialdemokratie war auch im Kriege der alten Parteilinie treu geblieben, das Ausland über das Vaterland zu erheben und in Deutschland ein rückständiges Gebiet zu sehen, das oft selbst hinter Rußland noch zurückbliebe. Aber hier scheint bei einigen Radikalen eine Gesinnungsänderung zum Besseren hervorgerufen worden zu sein. Diese gute Wirkung brachte nun keine Partiresolution zuwege, sondern — der Gestaltungsbegehr. Die sozialdemokratische „Internationale Korrespondenz“ illustriert das treffend an folgendem Fall:

Dr. Karl Köster war in den ersten Kriegsjahren ein wichtiger Mitarbeiter der „Neuen Zeit“, in welcher er die „Umschmerz“ gründlich veripoltete. Insbesondere verhöhnte er ihre „Ideologie“, die deutsche Kultur gegen die russische Gefahr schützen zu müssen. Inzwischen bekam Dr. Köster den Forderungsbefehl und einen „Druckposten“ in der „Grodnoer Zeitung“. Dort rühmt er nun, wie die „Frankfurter Volksstimme“ mit vielen Zitaten belegt, Deutschland bis in den Himmel und weiß von den Russen gar nichts Schlechtes genug zu sagen. Dort herrsche die Ansehensgier einer kleinen Oberschicht, asiatisches Mongolentum und übelste Mißwirtschaft. Jetzt dagegen habe Grodno eine Schicksalswendung erfahren, habe die deutsche, nur auf das Gemeinwohl gerichtete Verwaltung kennen gelernt und sei mit einem neuen, zukunftsreichen Kulturwillen erfüllt worden.

Der Gestaltungsbegehr und die Stellung in Grodno scheint schnell aus einem Saulus einen Paulus gemacht zu haben.

Das leere Gerede über die Rückständigkeit Deutschlands, mit dem vor dem Kriege die deutsche Sozialdemokratie die ganze Welt erfüllte, wird hoffentlich nach dem Kriege nicht wieder von neuem aufleben. Sicherlich ist manches noch verbesserungsbedürftig, aber kein deutscher Arbeiter wollte mit einem der fremden Länder tauschen. Die deutsche Arbeiterfrage weiß, was sie an ihrem Vaterlande hat und stellt sich deshalb unermüdblich Tag und Nacht in den Dienst unseres Landes, damit es siegreich aus dem Kampfe hervorgehe.

**Die bekannten „hohen Lasten“.**

Noch niemals hat das Unterschmerzen in derartig bedauerlichen Tönen Klage geführt über die hohen Lasten als in dieser Zeit höherer Gewinne und Abschreibungen. Die „Hörsing A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb“ zählt

in ihrem Geschäftsbericht alle die vielen Steuern auf, die sie leisten müsse und fährt dann fort: „Da ein entsprechender Ausgleich in den Verkaufspreisen bei der wechselnden Lage des In- und Auslandsmarktes keinesfalls leicht zu finden sein wird, so bedeutet dies alles eine sehr wesentliche Belastung der Industrie. Diese ist sich der Notwendigkeit einer Einbringung aller Kriegslasten und ihrer Verpflichtung zur wesentlichen Mittragung natürlich voll bewußt. Andererseits ist sie aber auch verpflichtet, darauf zu dringen, daß die Höhe und vor allem auch die Dauer der infolge des Krieges eintretenden Belastungen auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werden, und daß bei der Abmilderung der Belastung der Industrie auch die Notwendigkeit berücksichtigt wird, sie voll leistungsfähig zu erhalten für die Herstellung und Ergänzung ihrer Betriebe nach Friedensschluß und für den Wettbewerb auf dem Weltmarkt zur baldigen Wiedergewinnung des für Deutschland so wichtigen Ausführungshandels.“ Mit diesen Worten widerpricht der Geschäftsbericht sich selbst, denn der Nettogewinn ist von 58,7 auf 59,9 Millionen Mark gestiegen, die Gesamtzerlegung aber hielt sich auf der Höhe des Vorjahres. Die Preise sind also demnach viel höher gewesen als im Vorjahr und da auch der Reingehalt stark gegen das Vorjahr zugenommen hat, so ergibt sich, daß die Steigerung der Preise bedeutend die Steigerung der Produktionskosten und steuerlichen Lasten übertrifft. Nicht die Industrie wird unter den Lasten gedrückt, sondern die Arbeiterfrage, deren Lohn absolut nicht im Verhältnis zu den teuren Lebensverhältnissen gestiegen ist. Die Industrie sorgt schon, daß bei ihr der Schornstein gut weiter qualmt; die letzte Erhöhung der Kohlen- und Kokspreise, welche auch die Großindustrie nicht feindlich gestimmte „Mitteilungszeitung“ als unbedenklich ansah, zeigt deutlicher als Worte, was man von dem Gejammer des Unterschmerzens zu halten hat. Für den Arbeiter gibt es nur ein Mittel, seine Lage zu verbessern: die Organisation.

**Der deutsche Städtetag gegen die ewigen Preiserhöhungen.**

Der Nahrungsmittelausschuß des Deutschen Städtetages hat (September 1917) unter dem Vorbehalt von Oberbürgermeister Wermuth einstimmig beschlossen, mit allem Nachdruck gegen eine Erhöhung des Brod- und Kartoffelpreises Stellung zu nehmen. Dies würde für die Menge der städtischen Verbraucher um so unerträglicher sein, als eine Erhöhung auch der Milch- und Butterpreise angekündigt ist. Der Deutsche Städtetag beantragt deshalb, soweit die Steigerung der Herstellungskosten nicht zu vermeiden ist, die Senkung der Preise durch Reichsmittel.

Es ist nur zu begrüßen, daß der deutsche Städtetag sich energisch gegen die immer steigenden Lebensmittelpreise wendet, die besonders unter der Bevölkerung der Städte nicht gerade die Kraft zum Durchhalten erhöhen. Es wäre aber auch dann zu wünschen, daß der deutsche Städtetag selbst mit gutem Beispiel vorangeht und hinsichtlich der Preise nicht Beschlüsse faßt, die der minderbemittelten Bevölkerung das Leben sauer machen, wie es bei der Kohlensteuer gesehen ist. Die Hausbrandkohle der minderbemittelten soll laut Par. 6 Absatz 2 des Kohlensteuergesetzes nur 10 Prozent Steuer tragen statt des sonst festgesetzten 20 Prozent. Was tut der deutsche Städtetag? Er geht über den Beschluß des Reiches hinweg und lehnt es ab, Vorkehrungen für den Bezug der billigeren Kohlen zu treffen, so daß auch die minderbemittelten der Steuerlast von 20 Prozent trifft. Gegen die Ausbeutung der Verbraucher müssen Front zu machen ist notwendig, aber dann soll man auch selbst Hand mit anlegen und nicht Produkte verteuern, die billiger beschafft werden können.

**Es muß sein!**

In fünf von zehn Fällen, in denen wir ein Begrüßung mit den harten knappen Worten: „Es muß sein!“ begründen und unterstreichen, werden selbige drei Worte

**Zwei Welten**

Rheinfahrt! Wie springt einem die Freude froher Erwartung ins Herz! Fährt nicht am Sonntagmorgen ein weiches, schlaues Schiff mit köstlichen Menschen, Musik und Kränzen und Wein am Bord, den flatternden Wimpel hoch am Heck, die grünen Felsen leuchtend den Strom hinauf? Schimmernd nicht blau die Berge? Es schließt sich das weite Tal, Hügelzüge kommen links und rechts heran, Blütenüberflutete Gärten tun sich auf. Ueber Blumen und Blumen wächert die Stadt.

Unter weitgespannten Brückenbögen zieht das Schiff, schäumend schlingen die Räder, daß die Wasser im schwebenden Lichte regenbogenfarbig zerfasern. Ueber die Wellen, die zu Tal rollen, spiegelt die Sonne silberglänzende Bahnen.

Eine Hügel liegt am Ufer. Gestlicher Menschenstauung drängt sich, kommt und fährt und läßt sich froh den Blick von Ufer zu Ufer wandern, geht mit den Augen schon voraus die anstehenden Stadien an Nebenhang und Baldachin, wobei zur rechten Höhe hinauf, darüber glänzt das Schiff mit Kränzen und Blüten, mit Glodenflieg und Gedächtnis.

Zur Rechten fornt sich ein Hügel, von Strom und Fluß umgeben: die sieben Berge liegen hingelagert an der Rhein, eine feierliche Schür, von Leben und Wipfeln bekrönt. Die Hügel bedarf keiner auf der Höhe. Der Berg steigt hell und edel an. In rauschenden Stromen ruht der Rhein, die Wasserflut. Der Kolonnenbogen gegenüber steht wie ein Gefährter aus alter Zeit.

Was ein herrliches ist in den Tälern Ränge, kein Stauern würde nie aufkommen. Die Bergengruppe wird hier in tausend Bildern lebendig. Kranzträger ziehen mit Schild und Speer, Schützen decken weidenschaftlich, Gefolge kreist, des Berges froh, von Berg und Schloß. Was in fingen den Bergflüssen laumens Hochfahrer und gehen das heilige Tal auf dem Berg.

Köfer hat nicht davon im Tage von Deckknappen und Müllern, sein Blick jagt über zu besagen. Besondere hat bei seiner Rangier mit den Schritten der Drei-Könige den Blick nach. Städte und Berge stehen in Farben, Städte-Mauern stehen am Ufer des Schiff mit Licht und Schatten.

lang alle Glocken läuten, und Bollerhülle werden ein Echo aus den fernsten Tälern hinaus zum heiligen Köln. — Die Gegenwart steht dann wieder vor den sonntags-blauen Augen. Zwei hundert liegen Arbeit und der scharfe Ruf der Sirene, verjahren ist Werkstatt und Fabrik, kein Schall ersonnt in schwarzen Schweiß, ganz heiter ist der Himmelbogen blau gespannt über Höhe und Ferne.

Das ist Rheinfahrt mit Bescherzung und Wanderlied, vorüber an den fruchtbaren Tälern der Ahr und Mosel, hinein in die Märchenwelt der Lorelei, die vom hohen Felsen singt, der Rheinigen, die den Ribbelungenschlag hüten, der Fierge und Nieseln, die in den Bergen und Klüften hängen. Hingen öffnet dann kein den Weg zum Niederwald, nach dem roten Tengelien liegen Mainz, Worms und Speyer mit hohen Domen, mittelalterlichen Märkten und Siebels und gegenwärtigen Fürstengründen.

Koll von Romantik und Hügelbracht ist der Tag. Und wenn der Abend kommt, wenn der silberne Mond hoch über der flackeren Burg steht, wenn in den Tälern Nachtigallen schlingen und Licht und Sterne im flimmernden Silberlicht des tiefen Gewässers zitternd und geheimnisvoll aufleuchten, schlingen die Rheinwälder den Reigen im uralten Strom.

Gar zu gerne taucht man tief in die vergangene Zeit. Wieder fangen von der Krone im tiefen Rhein, vom heimlichen Kaiserstein, und von der Höhe im tiefen Grunde. Man will es nicht wahr haben, daß diese Zeiten dahin sind, man flüchtet aus der Gegenwart in die Vergangenheit hinaus, verflucht sich in Traum und Märchen und bangt vor dem Erwachen. Alles Schöne scheint in langübergangenen Zeiten zu ruhen, alle Größe scheint dahin zu sein. Und kümmerlich begahrt sich manches Gemüt damit, die Augen zu schließen und alle Nieder und bunte Bilder in seine Gegenwart hineinzuversetzen.

Über es gibt auch eine andere Rheinfahrt, die wir mit eigenen Augen tun müssen, größeren Erlebnis woll, weil wir nun und nupre Zeit in gewaltigen Gleichnissen darin gespiegelt sehen.

Zeigen wir auf den schwarzen, brennenden Dampf, der mit gelehrter Schleppe den Rhein hinabschiebt! Der jährende Auler liegt sich am Bug; der Wind bracht dort bei der roten Fahrt fremdenwärts. Au-

auffällig zittert der mächtige Eisenleib vom Pulsschlag der Maschine. Das Gestänge schiebt vor und zurück, die Kolben gleiten, von Del glänzend, die Wellen aus blankem Stahl rotieren, die Schaufelräder kreisen unaufhörlich. Aus Kohle und Erz klingt ein neuer Gesang, ein gewaltiger Rhythmus. Wie anders steht die Welt aus. Das Schiff ist der Kurier der Arbeit. An beiden Ufern ziehen die blanken Geleise. Der D-Bug raft vorüber, ein Wunderwerk von Stahl. Die Räder hämmern auf den Schienen. Ueberwunden ist der Raum. In wenigen Stunden trägt die Eisenbahn den Menschen vom Rhein über Gebirge und Ströme hinweg in andere Provinzen. Länder tun sich auf, ehe der Abend sinkt.

Ungeheuer ist Volk und Arbeit gewachsen. Sinnbilder, wie Türme Babels, liegen an den Ufern des Stromes. Auf den Ausläufen der Berge starren mit Türmen und Schloten die Braunkohlenwerke in den windzerfetzten Wolkenshimmel. Weit öffnet sich die Kölner Bucht. Da liegt jetzt die Stadt, einst eine kleine Siedlung, von Wall und Graben umzogen. Heute ist der Mauerring längst gefallen. Stundenweit stromaufwärts sind schon die Ausläufer der Stadt zu erkennen. Von allen Seiten sieht man das Strahlennetz der Geleise in das Häusergewoge ziehen. In mächtigen Eisenbogen springt die Schlußbrücke über den breiten Strom. Güterzüge rollen bei Tag und Nacht hinüber und herüber. Ueber mächtige Hindernisse ist hoch und sicher der Eisenweg gespannt.

Dann öffnet sich der Hafen mit einem Wald von Raffen und Pfählen dem Auge. Unablässig greifen die Hiesenhohlkäufe der Kranen in die Tiefe der Röhre und heben und tragen die Ballen, Säcke, Schwellen, Steine und Erze. Zug auf Zug füllt sich und rollt davon. Und wieder bringt Rad und Wagen, was die Stadt in tausend Werksstätten und Fabriken erzeugt, auf daß es den Weg zu anderen Städten und Ländern finde. Für Millionen von Menschen wird Bedarf und Werkzeug verladen. Hallen füllen sich mit Säden und Rifen und Ballen, Eilos saugen mit den Röhren der Getreidemühlentour von Korngetreide aus den Weibern der Donauflüsse und leeren in wenigen Stunden, was auf fernem Ackerbreiten in wogenden Mehrenfeldern stand.

(Schluß folgt.)

sicherlich ohne Zwang angewendet. So leicht, so sorglos, so rasch lassen wir uns dazu verleiten, hinter irgendeinen Wunsch ein kurz hingeworfenes: „Es muß sein“ zu setzen — vor allem, wenn die Lösung vom „Müssen“ andere, nicht uns selbst treffen soll. Was muß nicht alles müssen! Hat nicht jeder von uns schon einmal gemeint und — gefordert, das und jenes müsse er haben, wenn schon es sich, im Grunde genommen, um recht belanglose Dinge handelte.

Wie viel Kraft wurde vor allem in den Jahren vor Krieg, wird aber auch heute noch angewendet, um alle die Tausende und Abertausende unberechtigter „Es muß sein!“ zu erfüllen, oder wenigstens ihnen zu dienen, wenn auch der Erfolg ausbleibt. Wieviel kostbare, ungemein kostbare Kraft!

Ein „Es muß sein!“ am rechten Platz ist Goldes wert. Ganz gewiß! Aber nur, wenn es am rechten Platz gebraucht wird.

Was gilt es, ginge man streng und unerbittlich zu Werk beim Sieben und Prüfen der ungezählten „Es muß sein!“, zu denen wir uns so gern hinreißen lassen: wir finden, daß es überraschend wenig Anlässe gebe, in denen die harte, trockene Parole wirklich berechtigt ist. . . .

Der Kampf um des Vaterlandes Bestand und Entwicklung und Zukunft muß durchgeföhrt werden, weil Gegner uns noch immer nicht zugestehen wollen, was wir zu fordern, zu besitzen das Recht haben: Selbständigkeit, Freiheit, Sicherheit des Reiches. Da hat das Klingende „Es muß sein!“ Geltung in volstem Grade. Wer ihm die Ohren verschließt, der . . . Doch, wer wollte, sofern er ein Deutscher von gutem Ehrgeiz und Stolz ist; diesem „Muß-Gebot“ sich nicht unterwerfen? Wir müssen ausharren mit Entschlossenheit und Siegeswillen, müssen hausväterlich wirtschaften mit Brot und allen Nahrungs- und Rohstoffen, an denen kein Ueberschuß ist, müssen . . . aber jeder weiß ja, was wir im Dienst des Vaterlandes: müssen. Da gibt es kein Deuteln, kein Mäkeln, kein Abgeln. Stahhart und eifern steht die Parole vor uns: „Es muß sein!“

„Es muß sein!“ Auch für die siebente Kriegsanleihe gilt dieses: „Es muß sein!“ in seiner ganzen Bedeutung. Führend, auflärend, aufstachelnd, zur Pflicht mahnend muß in diesen Tagen, da wir das neue Reichsgeld-Geschäft mit einem vollen finanziellen Sleg krönen wollen, das sturm- und wetter-„Es muß sein!“ wirken.

Wie oft haben wir die drei knappen Worte ohne Not, ohne uns lang zu besinnen, ob ein Grund, sie anzuwenden, vorliegt, gebraucht. Wie oft haben wir Zeit, Geld und anderes an wichtige Dinge gewandt! Heute heißt es, mit jeder Kraftanstrengung, auch mit der geringsten, hausväterlich zu verfahren.

Nur dort, wo nicht der geringste Zweifel an der Berechtigung des Verbrauchs von Muskelkraft und Geistesstärke besteht, darf das „Es muß sein!“ gelten. Wer aber besänne sich auch nur einen Augenblick auf die Antwort, stellt man ihn vor die Frage, ob die kurze Parole vom „Müssen“ für die neue Kriegsanleihe angewendet werden dürfe.

„Es muß sein!“ Was muß sein? Aufklärung aller, die noch nicht wissen, um was es sich handelt, Aufstachelung der Bauen und Bagen und Beteiligung am gemeinsamen Werk mit allen verfügbaren Mitteln! Für die „Siebente“ mag darum die Losung heißen: „Es muß sein!“ Allen und jeden soll sie in den Ohren klingen!

### Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 14. Oktober der 42. Wochenbeitrag für die Zeit vom 11.—20. Oktober fällig.

#### Krankentüftung.

Die Mitglieder werden erneut darauf hingewiesen, daß sie in allen Unterstützungsfällen sich sofort beim Vorstand-der-Verwaltungsstelle zu melden und ihr Mitgliedsbuch abzugeben haben. Die Meldung hat durch das Mitglied selbst, nicht durch den Vertrauensmann zu erfolgen. Die Karenzzeit wird nicht für die zurückliegende Zeit, sondern nur vom Tag der Meldung an gerechnet. Es liegt also im eigenen Interesse der Mitglieder sich sofort zu melden, wenn sie rechtzeitig in den Besitz der Unterstützung kommen wollen.

### Aus dem Verbandsgebiet

**Walev.** Die im Christlichen Metallarbeiterverband organisierten bei der Firma S. G. Pfeleiderer, Kettenfabrik, hier beschäftigten Kettenarbeiter, legten ihrer Firma folgende Wünsche vor, die von der Firma anstandslos bewilligt wurden: 1. Für alle im Betriebe beschäftigten Arbeiter soll ein Stundenlohn festgesetzt werden, und zwar nach Maßgabe des bisherigen Durchschnittsverdienstes des einzelnen Arbeiters. Der Stundenlohn soll betragen: Für gelehrte, volljährige Arbeiter 80 bis 100 Pfg. Für gelehrte minderjährige Arbeiter 55 bis 80 Pfg. Mit 18 Jahren mindestens 60 Pfg. Hilfsarbeiter (Gleichschneider, Kettenpüher, Hofarbeiter usw.) Für volljährige Arbeiter 65 bis 70 Pfg. Für minderjährige Arbeiter 40 bis 65 Pfg. Mit 18 Jahren mindestens 55 Pfg. Der Stundenlohn wird garantiert. 2. Bei Überstunden wird ein Zuschlag von 25 Prozent, bei Nacht- und Sonntagsarbeit von 50 Prozent gewährt. Als Überstunden gelten die ersten zwei, über die reguläre 10stündige Arbeitszeit hinausgehenden Stunden. Begründet wurde die Eingabe mit der stetig steigenden Teuerung aller Bedarfsartikel. Der Erfolg stellt ein lobendes Zeugnis für das maßvolle einmütige Verhalten der Kettenarbeiter, wie auch der Einsicht der Firma Pfeleiderer dar.

**Dorsfeld.** Nimmt man unser Verbandsorgan zur Hand und liest die einzelnen Berichte aus dem Verbandsgebiet, so findet man, daß in sämtlichen Ortsgruppen ein sehr reges Leben herrscht. Dasselbe können wir auch von unserer Ortsgruppe berichten und doch können die

agitatorischen Erfolge innerhalb unserer Ortsgruppe uns nicht befriedigen, wenn wir folgende zwei Punkte näher betrachten. 1. Wenn wir daran denken, daß in unserer nächsten Nähe das große Werk, die „Dortmunder Union“, mit den Tausenden von Metallarbeitern liegt, so müßte unsere Ortsgruppe nicht 100, sondern 500 Mitglieder zählen. Das könnten wir erreichen, wenn sich eine größere Anzahl von Kollegen dem örtlichen Vorstand als Mitarbeiter zur Verfügung stellen würde. 2. Sehen wir uns die Postkarte an, die der Verband hier am Orte uns schon gebracht hat. Innerhalb der letzten 12 Monate ist der christliche Metallarbeiterverband mit den anderen zwei in Betracht kommenden Organisationen dreimal bei der Firma D. und R. auf Verlangen der Kollegen zwecks Lohnverbesserungen vorstellig geworden. Und es sind Erfolge erzielt worden, die sich wirklich sehen lassen können.

Kollegen, angesichts dieser Tatsachen muß uns die Erkenntnis kommen, daß wir doch nur in unserem eigenen Interesse handeln, wenn wir die Unorganisierten für den Verband zu gewinnen suchen. Es steht uns ein so großes Agitationsgebiet zur Verfügung, daß sich jeder Kollege darin betätigen kann. Nun denn Kollegen von Dorsfeld, ran an den Feind. Zeigen wir dem Ortsgruppenvorstand, daß auch wir die Zeichen der Zeit erkannt haben, und an der Erstarkung unserer Ortsgruppe mitwirken können und auch wollen.

**Georgsmarienhütte.** Für die Arbeiterschaft der Georgsmarienhütte fanden am 24. und 25. September im Gömeherschen Saale zwei sehr gut besuchte Versammlungen statt, die wieder vom christlichen Metallarbeiterverband, vom Deutschen Metallarbeiterverband und vom Gewerksverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter (S.-D.) einberufen waren. Kollege Arbeitersekretär Hagemann eröffnete die Versammlungen und berichtete über das Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Direktion der Georgsmarienhütte und dem Arbeiterausschuß über die Lohnvorgabe vom 29. August. Danach ist der geforderte Zuschlag für Überstunden von 10 Prozent bewilligt worden; ebenfalls, daß der Zuschlag für Sonntagsarbeit von 25 Prozent in allen Betrieben gewährt werden soll. Für die Befristung soll der Stundenlohn erhöht werden auf 15 Pfg. im ersten, 20 Pfg. im zweiten, 25 Pfg. im dritten und 30 Pfg. im vierten Schjahre. Die jugendlichen Arbeiter sollen mindestens verdienen bei einem Alter von 14 Jahren 25 Pfg., von 15 Jahren 28 Pfg., von 16 Jahren 32 Pfg., von 17 Jahren 36 Pfg. pro Stunde und von 18 Jahren wie Vollarbeiter, statt der geforderten 28 Pfg., 30 Pfg., 34 Pfg. und 45 Pfg. Der Mindestlohn für Arbeiterinnen soll erhöht werden von 27 auf 32 Pfg. An Stelle der geforderten allgemeinen Lohnerhöhung von durchschnittlich 12 Pfg. pro Stunde, hat die Direktion eine einheitliche Zulage von 8 Pfg. bewilligt.

Am vorigen Sonnabend hat, so führte Redner weiter aus, eine Versammlung von Vertrauensmännern aus allen Betrieben des Werkes stattgefunden, die der Belegschaft empfiehlt, die Zugeständnisse der Direktion anzunehmen, darüber hinaus aber auch die weitergehenden Forderungen aufrecht zu erhalten und den Arbeiterausschuß zu beauftragen, diese bei der Direktion von neuem geltend zu machen. Die Zugeständnisse der Direktion bedeuten für die Arbeiter eine nicht unbedeutende Verbesserung, sind aber nicht ausreichend, um den unbedingt nötigen Ausgleich zwischen Lebensmittelpreuerung und den Lohnverhältnissen auch nur einigermaßen herbeizuführen. Er empfahl den Versammlungen, den Vorschlag der Vertrauensmännerversammlung und die untenstehende Entschließung anzunehmen. Die Vertreter der drei beteiligten Verbände betonten ebenfalls mit Nachdruck, daß die bewilligte Lohnerhöhung nicht genüge, um den Arbeitern die Bestreitung des gehaltig verneierten Lebensunterhalts zu ermöglichen und ein weiteres Entgegenkommen der Direktion erwartet werden müsse. Nachdem die Aussprache beendet war, wurde folgende Entschließung unter großem Beifall einstimmig angenommen:

Die am 24. und 25. September im Gömeherschen Saale stattfindenden überaus stark besuchten Versammlungen der Arbeiter und Arbeiterinnen der Georgsmarienhütte lassen, nachdem über das Ergebnis der Verhandlungen des Arbeiterausschusses mit der Direktion berichtet worden ist, einmütig folgenden Beschluß:

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Georgsmarienhütte begrüßen die Bewilligung des gewünschten Zuschlages für Überstunden und die Zulage der Direktion, daß die Sonntagsarbeit allgemein mit 25 Prozent Zuschlag vergütet werden soll. Ferner erkennen sie die Neufestsetzung des Lohnes für die Lehrlinge als einen Fortschritt an und erklären sich mit der von der Direktion gewählten einheitlichen Zulage, statt der vorgeschlagenen prozentualen Lohnerhöhung grundsätzlich einverstanden, wobei jedoch bemerkt sei, daß die geforderte Erhöhung nach Prozentätzen durchschnittlich 12 Pfg. pro Arbeitsstunde ausmacht. Die anderen Zugeständnissen nehmen sie ebenfalls an, können aber auf den übrigen Teil ihrer Forderung nicht verzichten, denn die Lebensmittelpreise sind im Laufe des Krieges in solchem Maße gestiegen, daß die Erfüllung der eingereichten Wünsche unbedingt notwendig geworden ist. Wenn die Direktion die nicht vollständige Bewilligung der Forderungen damit begründet, daß seit Anfang dieses Jahres die Aufwendung für den Lebensunterhalt nicht mehr zugenommen habe, als die bewilligte Lohnerhöhung und die seit dem 1. Februar gewährte Teuerungszulage zusammen ausmachen, so hat sie übersehen, daß die Löhne vor Beginn dieses Jahres fast unverändert geblieben sind, trotz der damals schon vorhandenen bedeutenden Preissteigerung. Auch sei hingewiesen auf die neue Erhöhung der Preise, die seit der Einführung unserer Forderung für verschiedene Lebensmittel wieder eingetreten ist.

Für die Arbeiterschaft gibt es nur zwei Möglichkeiten ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und ihre heute doppelt unentbehrliche Arbeitskraft erhalten zu können und zwar, indem sie entweder Lebensmittel beziehen kann zu einem Preise, der mit den niedrigen Löhnen im Einklang steht, oder, wenn ihr das wie bisher verfährt bleibt, indem die Löhne entsprechend erhöht werden. Nachdem aber die Preise für Lebensmittel gegen den Willen der Arbeiter unaufhörlich gestiegen sind, müssen wir einen Lohn verdienen, der den Aufwendungen für den Lebensunterhalt angepaßt ist. Unsere Lage hat sich im letzten Jahre noch im besonderen Maße dadurch verschlechtert, daß unsere

Löhne auf ländliche Verhältnisse zugeschnitten sind, wo wir aber die Vorteile des Wohnens auf dem Lande wegen Mangel an Futter- und Düngearten oder unerschwinglicher Preise dieser Artikel nicht mehr ausnützen können. Unsere Lebensverhältnisse sind gegenwärtig kaum günstiger als die der Arbeiter in den Städten.

Die Belegschaft der Georgsmarienhütte muß daher ihre aufgestellten Forderungen im vollen Umfange aufrecht erhalten und spricht die Erwartung aus, daß die Direktion den stetigen Preisverhältnissen genügend Rechnung trägt und vom 1. September ab die gewünschte Lohnerhöhung ganz bewilligt. Den Arbeiterausschuß beauftragt die Belegschaft, der Direktion diesen Beschluß zu unterbreiten und in den Verhandlungen zu vertreten.

Zum Schluß wies Kollege Hagmann nochmals darauf hin, daß der bisherige Erfolg nur erzielt worden sei durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiter. Ein nicht zu unterschätzender Erfolg liegt zweifellos vor, denn 80 Pfg. Lohnerhöhung pro Tag auf einmal, das sei auf der Georgsmarienhütte etwas unerhörtes. Von der weiteren Stärkung der Gewerkschaften hänge es wesentlich ab, ob der Erfolg weiter ausgebaut werden könne. Er forderte die Unorganisierten auf, daraus die Folgerung zu ziehen

**Sterkrade.** Die am Sonntag, den 23. September, vom christlichen Metallarbeiterverband, Zahlstelle Sterkrade, veranstaltete Familienfeier nahm einen in allen Teilen guten Verlauf. Der große Saal der Tonhalle war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Feier wurde gegen 6 Uhr vom 1. Vorsitzenden Kollegen Wisler eröffnet. Nach einer kurzen Begrüßung der Erschienenen wickelten in bunter Folge Musikstücke, die in mustergültiger Weise von der Verbandskapelle Oberhausen zum Vortrag kamen, Deklamationen und Theater. Die Festrede hielt an Stelle des verhinderten Kollegen Joss Kollege Fehlen, der in seinen Ausführungen die unbedingte Notwendigkeit der Organisation betonte und zugleich ein klares Bild von unsern Zukunftsarbeiten und Forderungen entwarf. Die Ausführungen fanden reichen Beifall. Kollege Wisler dankte dem Referenten und forderte die Anwesenden auf, im Sinne der Ausführungen desselben tätig zu sein und stets für weitestgehende Ausbreitung des Verbandes Sorge zu tragen. Es folgten noch einige Musik- und Theaterstücke, dann erreichte die Feier nach 10 Uhr ihr Ende. Die Kollegen werden auch von dieser Feier den stolzen Gedanken mitgenommen haben, alles für den Verband einzusetzen. Wird das in die Wirklichkeit umgesetzt, dann wird die Sterkrader Arbeiterschaft ihren Zielen näher kommen.

**Sollingen.** Am Sonntag, den 9. September fand im Lokale des Witwe Hofmans zu Epladen eine zahlreich besuchte Besondere- und Vertrauensmännerversammlung der Verwaltungsstelle Sollingen statt. Die Sektionen Rührath, Monheim und Wald waren trotz Einladung nicht vertreten. Kollege Hebborn-Sollingen gab einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Verwaltungsstelle im Halbjahr 1917. Er führte etwa folgendes aus:

Seit Jahresanfang macht sich eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung innerhalb unserer Verwaltungsstelle bemerkbar. Vom 1. Januar bis 30. Juni konnten über 1000 neue Mitglieder gewonnen werden. Durch die stete Vertierung nicht nur der Lebensmittel, sondern auch aller Bedarfsartikel ist die Arbeiterschaft gezwungen, eine Verbesserung ihrer Löhne zu erstreben. Dieses kann nur durch Anschluß an die Organisation geschehen. Hinzu kommt, daß den Arbeitern im unteren Kreise Sollingen früher das Organisationsrecht gewaltsam vorenthalten wurde. Diese Arbeiter sind heute ebenfalls in der Lage, sich dem Verbands anzuschließen. Die günstige Mitgliederbewegung hält auch im 3. Quartal an, sodaß die Verwaltungsstelle Sollingen heute bereits den Mitgliederbestand vom Juni 1914 erreicht hat. Zu begrüßen ist, daß sich eine größere Anzahl Arbeiterinnen dem Verbands angeschlossen hat. Ein Beweis dafür, daß der Organisationsgedanke auch unter den Arbeiterinnen auf fruchtbarem Boden fällt.

Im 1. Halbjahr wurden eine Reihe Lohnbewegungen zu Gunsten der Mitglieder durchgeführt. In den Metall- und Sprengstoffbetrieben des unteren Kreises Sollingen wurde der Lohn erheblich erhöht. Die Arbeiter der Sollinger Stahlwarenbranche erhielten am 1. April und ab 1. August eine weitere Teuerungszulage. Es kommen 8 bis 10 000 Arbeiter in Frage. Ferner wurden in einer großen Anzahl von Einzelbetrieben Lohnerhöhungen erzielt. Überall, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen sich dem Verbands anschließen, konnten entsprechende Erfolge herausgeholt werden.

Die Kassenverhältnisse haben sich entsprechend der Steigerung der Mitgliederzahl ebenfalls günstig entwickelt. Doch muß hierin noch eine Besserung erstrebt werden. Redner ermahnte zum Schluß die Kollegen alles daran zu setzen, damit unsere Verbandsache auch in Zukunft nicht erlahme, sondern vorwärts schreite im Interesse der Arbeiter.

Im Anschluß an den Bericht fand eine allgemeine Aussprache statt. Die Kollegen berichteten aus den einzelnen Betrieben und Sektionen. Fast sämtliche Sektionen konnten Erfolge aufweisen. Zu Punkt 2. der Tagesordnung gab Kollege Hebborn den Vertrauensmännern und Sektionsvorständen eine Reihe praktischer Anweisungen über Kassenführung, Bedienung der Mitglieder und besondere Aufgaben der Vertrauensmänner in den Betrieben. Hoffentlich sind diese Anregungen überall auf fruchtbarem Boden gefallen. Zu Punkt 3. der Tagesordnung wurden die Kassenrevisoren neu gewählt. Ferner wurde beschlossen, daß die Verwaltungsvorstandsbildungen regelmäßig stattfinden sollen. Mit einem begeisterten Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband fand die äußerst anregende Konferenz ihren Abschluß.

An den Kollegen liegt es nunmehr, die auf der Konferenz erhaltenen Anregungen im Interesse unserer Ortsverwaltung auszunutzen. Namentlich müssen mehr Kollegen zur Mitarbeit herangezogen werden. Jedes Verbandsmitgliede muß sich als Agitator für die Verbandsache fühlen. Nur dann geht es vorwärts. Das 4. Quartal muß in allen Sektionen besonders agitatorisch ausgenutzt werden. Auf zur tatkraftigen Mitarbeit!

**Rheinhausen-Friedensheim.** Fortschritt auf der ganzen Linie ist schon seit längerer Zeit, und während der Kriegszeit erst recht, das Prinzip der Jahreshalle Rheinhausen unseres Verbandes. Bist es doch, das modernste Gitterwerk Europas, die Friedrich-Alfred-Hütte in ihren Einzelheiten organisatorisch zu erfassen. Der Wunsch seines Schöpfers: daß der Zweck der Arbeit das Gemeinwohl sein soll, wird hier leider meistens außer Acht gelassen. Daß dem so ist, haben die Arbeiter der Hütte des öfteren erfahren müssen; in Friedenszeiten, sowohl wie in der Kriegszeit erst recht. Wiederholt sind die Arbeiter mit Eingaben und Bittgesuchen zwecks Wohnverbesserung usw. an die Werkleitung herangetreten, aber leider nicht mit dem gewünschten Erfolge. Die Kollegen sahen ein, daß es ohne Organisation nicht mehr geht. Wenn nun, um der Verwaltungsarbeit entsprechend gerecht zu werden, so war es geradezu ein Bedürfnis, bei der starken Mitgliederzunahme auch eine gleichzeitige Arbeitsteilung vorzunehmen. In dieser Hinsicht hatte der Vorstand der Jahreshalle Rheinhausen es unternommen in Friedensheim eine eigene Jahreshalle zu bilden und eine Versammlung der dort wohnenden Kollegen einzuberufen. Zu dieser Versammlung, welche gut besucht war, war auch der Kollege Burgard aus Duisburg erschienen. Er leitete die Versammlung und betonte insbesondere die Notwendigkeit der Arbeitsteilung. Denn nur so sei es möglich, den Ansprüchen der Jetztzeit Rechnung zu tragen. Wenn die Jahreshalle Rheinhausen mit Arbeit überhäuft sei, könne man es verstehen, daß die Bildung einer Jahreshalle in Friedensheim nur zu berechtigt sei. Er erwähnte noch unter Voraussetzung des Zustandekommens die Kollegen, welche als Vorstandsmitglieder berufen würden, ihre Pflicht gegenüber der Ortsverwaltung sowie des Verbandes als Ehrensache anzunehmen. Vor allem sei Pünktlichkeit in der Bedienung der Kollegen, sowie in der monatlichen Abrechnung die schönste Aufgabe der Vertrauensleute. Nachdem Wagner nun die Abstimmung über Sein und Nichtsein vorgenommen hatte, hat er den Kollegen vorliegenden Gohmann-Höhemerich über Mitgliederbewegung sowie Kassenverhältnisse Bericht zu erstatten. Nachdem letzterer in eingehender Weise die Lage am Orte geschildert und gleichzeitig die Neubildung der Jahreshalle empfahl, da doch mit einem Mitgliederbestand von 120 bis 125 Kollegen die Lebensfähigkeit unabweisbar sei, schritt man zur Wahl des Vorstandes. Aus dieser gingen hervor die Kollegen Peter Halber als 1. und Kollege Dominik als 2. Vorsitzender. Als Kassierer wurden die Kollegen Hermann Müller als 1. und H. H. Speemann als 2. Kassierer gewählt. Als Schriftführer wurden die Kollegen Georg Fritzen als 1. und van Geldern als 2. gewählt. Nachdem nun noch ein Beisitzer benötigt und der Kollege Krone als solcher gewählt war, übernahm Kollege Halber den Vorsitz. Er dankte zunächst im Namen aller Neugewählten für das Vertrauen, welches die Versammlung in sie gesetzt habe. Sie würden als Gegenleistung nunmehr auch ihr ganzes Können in den Dienst der guten Sache stellen. Nunmehr legte die Diskussion ein, an der sich einige Kollegen von Rheinhausen beteiligten. Nach erfolgter Ausfrage und gegenseitiger Verständigung schloß Kollege Halber die in ihren Einzelheiten schon verlaufene Versammlung.

**Literarisches**

Die **Störungen an elektr. Maschinen, Apparaten und Leitungen** insbesondere deren Ursachen und Beseitigung von Ludwig Gammel, Zivil-Ingenieur. Fünfte, erweiterte Auflage mit 129 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 4,50 Mark. Akademisch-Verlagsgesellschaft, Frankfurt a. M., Weg 13.

Das nunmehr schon in seiner fünften Auflage erscheinende Buch hat sich seit dem Erscheinen der ersten Auflage um den dreifachen Umfang erweitert und daher gut verbreitet. Die einzelnen Kapitel haben sich weiterhin gefüllt, wodurch das Buch an äußerem Wert zugenommen hat. Die neue Auflage ist weiterhin um ein Kapitel: „Spezielle Störungsuntersuchungen und Maßnahmen“ erweitert worden, worin spezielle Fälle von Störungsercheinungen an elektr. Maschinen, Apparaten und Leitungen behandelt werden sollen.

Comit dürfte sich der kleine Handb. seinen Platz entsprechend, in allen vorstehenden Fällen in der Hand von Maschinenbau, Installateuren, Montagen, Werkstätten usw. weiterhin behaupten u. auch den Besitzern electric. Anlagen nicht unbedeutenden Nutzen stiften.

Infolge seines für das behandelte Gebiet vielfältigen Inhaltes können wir daher dieses Buch unseren Kollegen nur bestens empfehlen.

**Geldgänge bei der Hauptkassa**

**Geldgänge im September.**

Bercholz	1000.-	Esslingen	2250.-
Dampff	400.-	Kiel	100.-
Dieslage	150.-	Bremen	11.-
Epp	3000.-	Bercholz	30.-
Essenberg	1433.29	Coarbrücken	100.-
Hörschmann	22.64	Hannover	12.-
Hörschmann	200.-	Stettin	42.50
Karlsruhe	3000.-	Stettin	7.-
Karlsruhe	64.25	Stettin	10.50
Karlsruhe	33.18	Stettin	13.-
Karlsruhe	20.41	Stettin	2.-
Karlsruhe	348.39	Stettin	300.-
Karlsruhe	55.43	Stettin	1251.-
Karlsruhe	170.-	Stettin	5.-
Karlsruhe	150.-	Stettin	7.50
Karlsruhe	2000.-	Stettin	1800.-
Karlsruhe	25.-	Stettin	11.-
Karlsruhe	1100.-	Stettin	500.-
Karlsruhe	500.-	Stettin	100.-
Karlsruhe	100.-	Stettin	20.-
Karlsruhe	120.85	Stettin	100.-
Karlsruhe	100.-	Stettin	300.-
Karlsruhe	21.50	Stettin	200.-
Karlsruhe	5000.-	Stettin	1500.-
Karlsruhe	500.-	Stettin	15.-
Karlsruhe	500.-	Stettin	13.25
Karlsruhe	1500.-	Stettin	200.-
Karlsruhe	200.-	Stettin	500.-
Karlsruhe	300.-	Stettin	200.-
Karlsruhe	200.-	Stettin	20.-
Karlsruhe	1250.-	Stettin	30.50
Karlsruhe	22.-	Stettin	300.-
Karlsruhe	500.-		

**Adressen:**

Rheinhausen. Die Geschäftsstelle der Ortsverwaltung befindet sich jetzt in Rheinl., Bahnhofstr. 136. Sämtliche Zuschriften sind an diese Adresse zu richten.

**Versammlungs-Kalender**

Samstag, den 13. Oktober 1917:

**Hagen-Glück.** Abends 8,30 Uhr im Vogl. Gemeindehause, In der Halle 36. Die Arbeiterinnen sind besonders eingeladen.

**Mörs.** 7 Uhr bei Krapphen am Bahnhof.

Sonntag, den 14. Oktober 1917:

**Duisburg.** 11 Uhr bei Krapphen, Düsseldorfstraße.

**Selkenkirchen-Neufeld.** Morgens 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Ringelbecker, Deffauer Straße.

**Kuhdorf.** 11 Uhr bei Meyer, Ludwigsstraße.

**Menden, 1. Bezirk.** Abends 6 Uhr bei Semer.

**Menden, 2. Bezirk.** Abends 6 Uhr bei Knoke.

**Menden, 3. Bezirk.** Abends 6 Uhr bei Harre.

**Dyckeb.** Donnerstags 11 Uhr bei Hoeses. Wichtige Tagesordnung.

**Rheinhausen.** 10,30 Uhr bei Postmann, Friedrich-Alfred-Straße.

Sonntag, den 21. Oktober 1917:

**E. Niederig.** 5 Uhr bei Kleine Nassand. Unter d. Ulmen.

**Selkenkirchen-Schalte.** Morgens 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Wegener, Schäfer Straße.

**Stattgen.** Abends 6 Uhr bei Haumer.

**Hamm-Norden.** Morgens 11 Uhr bei Hof Mitgliederversammlung mit Vortrag des Kollegen Siegel.

**Hamm-Mitte.** Abends punkt 7 Uhr Generalversammlung mit Vortrag des Kollegen Siegel. Wir erziehen die Kollegen vollständig zu erziehen.

**Wülfrich.** 11 Uhr bei Tappe, Löhstraße 36.

**H. Ström.** 8 Uhr bei Ritters, Marienstraße.

**Wanheim.** 6 Uhr bei Krapphen.

**Kollegen! Agitiert für den Verband.**

**Postkarten, Briefblätter und Umschläge**

empfehlen in einfacher und farbiger Ausführung

**Echo vom Niederrhein** Duisburg, Musfeldstraße 15 \* Telefon 580

**Feinmechaniker**

werden dauernd eingestellt.

**Aktiengesellschaft Hahn für Optik und Mechanik.** Ihringshausen b. Cassel.

**Unentbehrlich**

für jeden

**Dreher**

ist die Verhältnis-Tabelle zum Bearbeiten von Gewinden ohne 127er Rad von Fr. Fuchs-Essen

Preis 1.50 Mark.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Verbandes in Essen, Frohnhauserstr. 19.

**Reizungsmonitore**

sofort gesucht.

**Carl Kurth,**

Remscheid,



**Go**  
wird der Friede erreicht  
Der nächste Baustein zum Frieden sei der Erfolg der Kriegs-Anleihe  
Darum zeichne!